



Bundesgrenzschutzbeamte regeln den Einreisansturm der DDR-Bürger am Grenzübergang in Lübeck - Schlutup und verteilen Stadtpläne mit den Orten, an denen es das Begrüßungsgeld gibt.

30 Jahre Mauerfall Eine Zeitenwende – auch für die Bundespolizei

Von Benjamin Fritsche

Es klingt wie ein Märchen und ist doch eine wahre Geschichte – eine meiner liebsten. Aus den Ruinen des zweiten Weltkriegs entstanden zwei deutsche Staaten. Verschiedene Länder mit jeweils anderen Ideen für die Zukunft ihrer Bürger. Zwei unterschiedliche Völker scheint es, doch dem ist nicht so. Als bereits viele nicht mehr daran glaubten, fanden die Menschen wieder zueinander. Nach mehr als vierzig Jahren der Trennung. Sie überwand eine Mauer, die nicht nur in den Köpfen existierte, und wurden erneut zu einer Nation. Und das, ohne dass ein einziger Schuss gefallen ist. Ich bekomme jedes Mal Gänsehaut, wenn ich daran denke. Geht es Ihnen auch so?

Für den Bundesgrenzschutz läutete die Grenzöffnung 1989 ebenfalls eine neue Zeit ein. Seine Kern- und Gründungsaufgabe, der Schutz der innerdeutschen Grenze, löste sich in den Geschichtsbüchern auf. Es begann eine langsame Metamorphose zur heutigen Bundespolizei. Was geblieben ist, sind viele Mitarbeiter, die diese Zeit selbst erlebt haben.

Ich gehöre nicht dazu. Bei meiner Geburt war die Wiedervereinigung bereits vollzogen und bei meiner Einstellung war der alte Bundesgrenzschutz längst verschwunden. Umso lieber lausche ich daher den Geschichten meiner Kollegen.

Einige von ihnen werden im Folgenden zu Wort kommen. Es sind keine Staatsmänner, die alle Zusammenhänge und Hintergründe aufzählen könnten. Es sind Menschen, die ausschließlich ihren Teil der Geschichte erzählen. Doch vielleicht ist das gerade der interessanteste Teil.



Bernd Ruhe weist Kollegen ein.



Meldung an den parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, Hans Neusel, am Grenzübersichtspunkt Lochtum-Abbenrode



Bernd Ruhe heute

Polizeialarm

„Eine Grenzöffnung war für mich schwer vorstellbar.“

Von Chris Kurpiers

Bernd Ruhe (59) von der Bundespolizeiinspektion Magdeburg, ist seit 42 Jahren Polizist. Nach 12-jähriger Dienstzeit im Bundesgrenzschutz (BGS) und ungezählten Streifen an der innerdeutschen Grenze sollte für den damaligen Führer der Bereitschaftskräfte am 11. November 1989 das schwer Vorstellbare eintreten: die Öffnung der innerdeutschen Grenze im Eckertal (Niedersachsen).

„Am 9. November 1989 kam ich gegen 20 Uhr vom Fußballtraining nach Hause“, erinnert sich Bernd Ruhe. „Ich wollte eigentlich gleich weiter zur Geburtstagsfeier meiner Tante, aber

da klingelte das Telefon. Es war mein ‚Spieß‘ und er sagte mir, dass die Grenze offen sei, Polizeialarm ausgelöst wurde und am Grenzübergang Helmstedt (Niedersachsen) Einsatzkräfte benötigt würden.“

Auf dem Weg zu seinem Dienstort, in die damalige Bundesgrenzschutzabteilung Goslar, war das Ganze für Bernd Ruhe schwer vorstellbar. War er doch im Zonengrenzgebiet in Watzum (Niedersachsen), nur zehn Kilometer vom innerdeutschen Grenzverlauf entfernt, aufgewachsen und hatte gleich nach dem Schulabschluss am 3. Oktober 1977 seinen Dienst beim BGS angetreten.

Und nun sollte diese Grenze „durchlässig“ werden? Wo käme er nun dienstlich hin, was werde mit seiner Frau, mit seiner kleinen Tochter? Müsse er weg aus der Heimat? Und, was erwartet uns alle, wenn es die innerdeutsche Grenze nicht mehr gibt?

Hunderte wollten die Sperranlagen überwinden

Seine Hundertschaft kam an diesem Abend nicht mehr zum Einsatz, sondern wurde in die sogenannte Standortbereitschaft versetzt. „Gemäß Dienstplan war ich am Samstag, den 11. November 1989, als Führer der Bereitschaftskräfte

eingeteilt. Gegen Mittag erreichte mich die Nachricht, dass sich im Grenzabschnitt auf der Seite der DDR, in Abbenrode und Stapelburg (beide Sachsen-Anhalt), mehrere hundert Personen aufhielten und beabsichtigten, die Sperranlagen zu überwinden.“ In Stapelburg waren zu diesem Zeitpunkt bereits drei Männer über die dortige Betonspermauer geklettert und hatten Kontakt mit den Grenzschützern aufgenommen.

Als Bernd Ruhe mit seiner Gruppe in Eckertal, gegenüber von Stapelburg, ankam, befanden sich bereits etwa 100 Menschen an dem westlichen Grenzabschnitt. Als Verantwortlicher nahm Bernd Ruhe zuerst Kontakt mit zwei Angehörigen der DDR-Grenztruppen auf. Dazu musste er das erste Mal in seiner Dienstzeit eine alte Verbindungsbrücke über den Fluss Ecker betreten.

„Natürlich blieb ich noch auf der Grenzlinie in der Mitte der Brücke stehen. Das Betreten des gegenüberliegenden Hoheitsgebietes war in meiner Gedankenwelt unmöglich. Nach zwölf Jahren mit gleicher Aufgabe, dem Schutz der innerdeutschen Grenze, fand hier und jetzt mein erstes Gespräch mit einem ostdeutschen ‚Kollegen‘ statt“, resümiert Bernd Ruhe nachdenklich. Es wurde vereinbart, dass die kleine baufällige Brücke für die wartenden Menschen nicht freigegeben werden kann. Nur wie sollten alle trocken über den Fluss auf die andere Seite kommen?

Ein provisorischer Grenzübergang war eingerichtet

„Meine Einheit organisierte kurzerhand von einem benachbarten Grundstück mehrere Baubohlen und legte sie über die Ecker. Ein Grenzübergang war eingerichtet.

Die Grenztruppen öffneten nun ein Tor in der Betonspermauer und innerhalb kurzer Zeit strömten nicht abreißen wollende Menschenmengen durch den Grünstreifen über unsere Behelfsbrücke zu uns, in den Westen. Die Grenze im Eckertal war nun offen und ich war dabei“, berichtet Bernd Ruhe stolz.

Seine damaligen Sorgen zerschlugen sich im Laufe der Jahre. „Ich bin glücklich, dass damals alles so konfliktfrei verlaufen ist und dass ich trotz meiner Befürchtungen meine Heimat nicht verlassen musste. Lediglich dienstlich zog es mich in das gegenüberliegende Hoheitsgebiet“, fügt er lächelnd hinzu.

Tageschronik des 9. November 1989

9 Uhr

Offiziere des Innenministeriums der DDR entwerfen im Auftrag des Politbüros die neue Ausreiseregulierung. Der von der Sowjetunion zuvor genehmigte Rohentwurf sieht nur die ständige Ausreise direkt aus der DDR vor.

Gemäß Ministerratsbeschluss sollen alle Einschränkungen bei Anträgen auf eine ständige Ausreise aus der DDR wegfallen. Ausreisen müssen nach wie vor beantragt werden. Allerdings wird ein folgenschwerer Passus

eingefügt: „Privatreisen nach dem Ausland können ohne weitere Voraussetzungen (Reiseanlässe und Verwandtschaftsverhältnisse) beantragt werden. Die Genehmigungen werden kurzfristig erteilt.“

Die Verordnung soll bis zum Beschluss des Reisegesetzes gelten und am Freitag, dem 10. November, 4 Uhr, veröffentlicht werden.

10 Uhr

Beginn zweiter Beratungstag des Zentralkomitees (ZK) der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), Absetzung mehrerer erster Sekretäre sowie Rücktritt der Frauenbeauftragten des SED-Politbüros.

12 Uhr

Mitglieder des ZK erarbeiten den Reiseregulierungs-Entwurf. Er wird an den Ministerrat weitergeleitet.

16 Uhr

Generalsekretär Egon Krenz verliert im SED-Zentralkomitee den Reiseregulierungs-Entwurf.

Systemwechsel

„Ich musste mich komplett neu finden.“



Anwärterinnen der Offiziershochschule der Grenztruppen „Rosa Luxemburg“ in Suhl bei der Ausbildung



„Niemand wollte die Uniform zurück.“
Ina Heitzmann mit Helm und „Kaffeebohne“
der DDR-Grenztruppen

Von Benjamin Fritsche

Schon früh stand für Ina Heitzmann fest, sie wird einmal Offizierin bei den Grenztruppen der DDR. Auf der Offiziershochschule in Suhl lernte sie den Bundesgrenzschutz als Instrument des Klassenkampfes kennen. Nach dem Mauerfall wurde sie selbst ein Teil von ihm. Die neue Arbeit und das neue System boten ihr nicht nur Herausforderungen, sondern auch Möglichkeiten.

Wie ihr Leben ohne die Wiedervereinigung verlaufen wäre? Darüber

macht sich Heitzmann nur wenige Gedanken. Wenn die blonde Wahl-Baden-Württembergerin von den vergangenen 30 Jahren ihres Lebens erzählt, dann spricht sie vor allem von Glücksfällen. Das klingt bescheiden für jemanden, der auch aufgrund seiner Arbeit bisher elfmal umgezogen ist. Doch das ist ganz nach dem Lebensmotto der 48-Jährigen: „Die gefährlichste Weltanschauung ist die Weltanschauung derer, die die Welt nie angeschaut haben.“ Diesen Ausspruch lebt Heitzmann wie sonst wohl nur wenige.

Der Weg war vorgeplant

Bereits in der achten Klasse weiß Heitzmann, was sie will. Entweder wird sie einmal Pilotin oder Offizierin. Ein Wunsch, den nicht wenige Jugendliche in der DDR hegten. Soldaten galten für manche als Helden und die Nationale Volksarmee und Grenztruppen als ein abwechslungsreicher Arbeitgeber. Zudem wuchs die gebürtige Karl-Marx-Städterin¹ in einer systemtreuen Familie auf. „Ich hatte immer das Gefühl, für

¹ Von 1953 bis 1990 offizieller Name der Stadt Chemnitz

den Staat und die Gesellschaft etwas leisten zu müssen“, erinnert sich Heitzmann. „Schon bei den Pionieren nahm ich verschiedene Funktionen wahr.“ Im Jahr 1989 begann sie ihr Studium an der Offiziershochschule der Grenztruppen der DDR im thüringischen Suhl. Dort wurden seit 1985 alle vier Jahre je zwanzig Frauen zu Politoffizieren ausgebildet. Später hätten sie die politische Erziehung anderer Soldaten gewährleistet. Dementsprechend stark war das Studium durch die marxistisch-leninistischen Lehren geprägt. Doch auch die klassische Militärausbildung kam nicht zu kurz.

Ein Ende ohne Schrecken

Im Herbst 1989 kündigte sich das Ende der DDR auch in Suhl an. Politische Instabilität und Arbeitskräftemangel forderten die Mitwirkung der Offiziersanwärter. „Während die Männer alle zur Unterstützung an die Mauer nach Berlin geschickt wurden, sollten wir Frauen unter anderem in der Lebkuchenfabrik Zella-Mehlis ausweichen“, erinnert sich Heitzmann. Sie selbst unterstützte bei Operationen im örtlichen Krankenhaus.

Nach der Grenzöffnung verlor die Ausbildung in Suhl ihre Bedeutung. „Die wussten nicht mehr, was sie mit uns anfangen sollten“, erzählt Heitzmann. „Das Erste, was abgeschafft wurde, war der Frühsport.“ Statt das Studium des Marxismus-Leninismus fortzuführen, erhielten die Anwärter kurzerhand eine völkerrechtliche Unterweisung. „Mit gerade neunzehn Jahren musste ich mich komplett neu finden“, erinnert sich Heitzmann an diese Zeit. Im Frühjahr 1990 stellte sich der da-

malige Leiter der Bundesgrenzschutzabteilung im bayrischen Coburg mit einigen seiner Anwärterinnen in Suhl vor. Heitzmann fand Interesse, stellte sich dem Einstellungstest des mittleren Dienstes und wurde angenommen.

„Meine erste Erfahrung mit dem ‚Westen‘ war unsere Busfahrt nach Coburg“, erinnert sich Heitzmann. „In Suhl sind wir immer nur auf den Pritschen der W50-LKW transportiert worden. Auf einmal fuhren wir mit Bussen.“ Ab da begann für sie eine spannende Zeit voller neuer Entdeckungen und Herausforderungen.

Neuanfang im Bundesgrenzschutz

Bei dem Gedanken an ihre erste Zeit in Coburg kann sich Heitzmann ein Lächeln nicht verkneifen. „In Suhl hatten wir das Unterrichtsfach Grenzaufklärung und lernten alles über die Uniformen der NATO-Staaten. Plötzlich hatte ich selbst eine an und das Grundgesetz vor mir liegen.“ Anfangs wurden die neuen Anwärter von ihren Ausbildungskollegen misstrauisch beäugt. Heitzmann wunderte das nicht. Um an der Offiziershochschule der DDR studieren zu können, war eine gute Personalakte nötig. Das führte zu Skepsis unter den neuen Kollegen. Dennoch fühlte sie sich in Coburg gut aufgenommen und fair behandelt. „Wir pflegten eine sehr gute Kameradschaft. Gerade dadurch bin ich im neuen System gut angekommen“, resümiert Heitzmann.

Von Chancen und Glücksfällen

Nach der Ausbildung ging Heitzmann 1993 zum Bundeskriminalamt und begann ein Studium im gehobenen

Dienst. Später wechselte sie erneut zum Bundesgrenzschutz und baute in Bayern eine mobile Fahndungseinheit auf. Sie war damals die bundesweit jüngste Leiterin einer solchen Observationseinheit.

Im Jahr 2004 reiste Heitzmann erstmals für ein Jahr nach Afghanistan. „Zu meiner Überraschung traf ich auf ein System, das mir noch aus meinen Kindertagen vertraut war“, berichtet sie über ihre Eindrücke in dem auch sowjetrussisch geprägten Land. Später folgte eine Abordnung in das Bundesministerium des Inneren und ein weiteres halbes Jahr in Afghanistan. Auch aufgrund ihrer dort gemachten Erfahrungen engagiert sich Heitzmann bis heute bei dem Kinderhilfsverein „Lachen helfen e.V.“.

Heute arbeitet sie in der Führungsgruppe der Bundespolizeiinspektion Karlsruhe. „Ich bin maßlos glücklich, dass alles so gekommen ist und ich all diese Chancen bekommen habe. In der DDR wäre mein Leben sicherlich auch spannend gewesen, aber auf eine andere Weise. Ich kann froh sein, dass der Umbruch so früh in meinem Leben kam.“

Besonders freut die zweifache Mutter, dass auch andere ehemalige Kommilitonen ihren Weg bei der Bundespolizei gegangen sind. Teilweise besetzen einstige Angehörige der Suhler Offiziershochschule heute auch Führungspositionen. Und wieder lächelt Heitzmann, als sie davon erzählt.

Wie so oft, wenn sie über die Glücksfälle der vergangenen Jahre spricht.

17:30 Uhr

Krenz händigt die Ministerrats-Beschlussvorlage und eine dazugehörige Pressemitteilung an den Sprecher des SED-Zentralkomitees, Günter Schabowski, aus.

18 Uhr

Beginn der Live-Übertragung der Pressekonferenz mit Schabowski, in der er über die Ergebnisse der Politbürositzung informiert.

18:57 Uhr

Kurz vor Ende der Pressekonferenz fragt der italienische Journalist Riccardo Ehrman nach, ob der Entwurf des Reisegesetzes ein Fehler sei. Schabowski teilt daraufhin mit, dass ab sofort Westreisen für jedermann möglich seien: „Und deshalb haben wir uns dazu entschlossen, heute eine Regelung zu treffen, die es jedem Bürger der DDR möglich macht, über Grenzübergangspunkte

der DDR auszureisen. ... also, Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen, Reiseanlässen und Verwandtschaftsverhältnissen beantragt werden. Die Genehmigungen werden kurzfristig erteilt ... Das tritt nach meiner Kenntnis, ähh, ist das sofort, unverzüglich.“

Surreal und wie ein Abenteuer

Vom Polizeialarm zum Betreuungsdienst zur ersten Trabi-Fahrt

Von Achim Berkenkötter

Ich war 17 Jahre, damals, am 9. November 1989. Vieles vergisst man, aber der Tag als die Mauer fiel, hat sich in meinen Erinnerungen verankert, als wäre es gerade passiert. Vier Wochen war ich erst beim Bundesgrenzschutz (BGS) in Bad Bodenteich (Niedersachsen), einer damaligen Ausbildungsabteilung. Für mich als Münsterländer war der Ort in der Lüneburger Heide, nahe der innerdeutschen Grenze, eine ganz andere Welt.

Der 1S (Bezeichnung für den Geheimschutzbeauftragten) erzählte noch von sowjetischen Militärangehörigen nahe der Unterkunft, die Grenzanlagen wurden erklärt und auch gleich vor Ort besichtigt: ein Holzturm und davor ein Schild „Halt hier Grenze ...“. Von den Demonstrationen in der DDR hatten wir einiges mitbekommen und auch „Der schwarze Kanal“, eine Propagandasendung im DDR-Fernsehen, lief dann und wann in unseren Gemeinschaftsräumen. Wir waren an diesem besagten Abend fast alle schon auf unseren Stuben und „bettfertig“, als plötzlich laut die Signalpfeife durch den Flur hallte.

Jemand rief etwas von „Raus“ und „Polizeialarm“
„Polizeialarm? Das war etwas Größeres“, so hatte ich es aus einer vergangenen Unterrichtung wage in Erinnerung. Alle mussten raustreten und das in kompletter Uniform.

Dann kam der Unterführer vom Dienst (UvD) und erklärte uns, dass die Grenzen zur DDR auf sind. Ich konnte diese Meldung und deren Bedeutung noch gar nicht richtig begreifen. Einige sollten raus an die Grenzübergänge. Der erste reale Einsatz nach nur wenigen Wochen im Dienst? Doch uns, den 4. Zug, traf es nicht, stattdessen das 2. Ausbildungsjahr. Irgendwie mit Neid habe ich noch

auf die geschaut, die nun tatsächlich mit den olivgrünen BGS-Bullis an die Grenze fahren und in die Nacht verschwanden. Wir gingen derweil wieder zurück ins Bett, mit der Ungewissheit darüber, was noch kommen würde.

Betreuungsdienst gleich am Samstag

Am darauffolgenden Tag sagte man uns, dass unser Standort eine vorübergehende Anlaufstelle für DDR-Bürger werden sollte und hier Logistik zur Verpflegung und Übernachtung eingerichtet würde. Ein Kollege und ich wurden zum Betreuungsdienst gleich am Samstag eingeteilt. Wir fuhren daher mit unseren Fahrgemeinschaften nach Hause, um saubere Wäsche zu holen. Da wir noch keinen Führerschein hatten, brachte mein Vater uns mitten in der Nacht zum Samstag zurück nach Bad Bodenteich.

Bis dato war die A2 eine ruhige Autobahn. Doch als wir in Rheda-Wiedenbrück (Nordrhein-Westfalen) auffuhren, war die Gegenfahrbahn übermäßig voll. Trabis, die ich bislang nur aus dem Fernsehen kannte, kamen uns im Sekundenkontakt entgegen. Hin und wieder standen leider auch welche mit Schaden auf der Standspur. Als wir in der Unterkunft ankamen, war dort bereits Hochbetrieb. Viele Menschen aus der DDR hatten den Weg in den BGS-Standort gefunden, strahlende und glückliche Gesichter überall.

Und irgendwann war es soweit, ich durfte auf dem Beifahrersitz eines Trabis Platz nehmen. Ich freute mich wirklich und zusammen mit einem völlig Fremden drehten wir Runde um Runde in der Unterkunft.

Surreal, Abenteuer und bis heute unvergessen.



Wenige Monate nach dem Mauerfall – Verteidigung der Einstellung 10/89 in Bodenteich

„Im Ural haben wir angestoßen.“

Grenzöffnung über Funk im Werkstattwagen

Von Achim Berkenkötter

Manchmal sind es diese kleinen, sympathischen Begegnungen, die einen schmunzeln lassen. Während der Erstellung dieser Ausgabe traf ich in meinem Heimatort Oelde (Nordrhein-Westfalen) Ulf Nitschke (50) ganz zufällig während eines Abendessens. Er war aufgrund einer Schulungsmaßnahme seiner Firma im Münsterland und erzählte mir, dass er eigentlich aus Dessau (Sachsen-Anhalt) komme.

Mit dem Gedanken „30 Jahre Mauerfall“ im Kopf, fragte ich Ulf spontan: „Was hast du eigentlich damals am 9. November 1989 gemacht?“ Postwendend kam seine Antwort: „Wir haben im Ural¹ gegessen und darauf angestoßen.“ Ich war perplex und wollte nun natürlich voller Neugierde die ganze Geschichte wissen.

Ein ungewollter Zwischenhalt

Ulf erzählte mir, dass er 1989 Angehöriger der Nationalen Volksarmee (NVA) war. Als Gefreiter rückte er am 6. November 1989 gemeinsam mit einem Major als Instandsetzungstrupp zu einem kleinen Manöver seiner Kompanie in die Umgebung von Rostock (Mecklenburg-Vorpommern) aus, denn dort war er mit seinem motorisierten Schützenregiment stationiert. Schon einen Tag später sollte es wieder zurück in die Kaserne gehen, doch sein Aufenthalt verlängerte sich ungewollt. Die Kette eines gepanzerten Fahrzeuges riss und so standen Reparaturarbeiten an. Da erst Bolzen aus der Kaserne bestellt und geliefert werden mussten, zog

sich der ungewollte Halt bis in den späten Nachmittag des 9. November.

Was für eine Freude

Hunger und Durst stellte sich bei den vier Soldaten ein, und wie es der Zufall wollte, kamen zwei neugierige Kinder in den Wald. Der Major fragte die beiden, ob sie Essen und Bier besorgen könnten. „Ja“, entgegneten sie ihm und er gab den Kindern 50 Mark. „Dein Geld siehste nie wieder“, sagte Ulf Stunden später zu ihm, denn Nachschub war bislang Fehlanzeige. Doch plötzlich, so schildert er auch heute noch lächelnd, kamen sie mit einem Bollerwagen bepackt mit Bier, Schnaps und Bockwürstchen zurück. Was für eine Freude.

„Jetzt machen wir erstmal die Pulle Schnaps auf.“

„Und dann ging alles ganz schnell“, erzählt der damalige Gefreite. „Wir waren von allen Nachrichten abgeschnitten, hatten nur Funk im Werkstattwagen. Ein Freund meldete sich abends über unseren Kanal und rief ganz aufgeregt: ... die Grenzen sind



Ulf Nitschke während der Verteidigung in Rostock gemeinsam mit seiner späteren Frau Silke

auf, die Grenzen sind auf!“ Schweigen, Unsicherheit und Freude! Was ist da passiert? All das wurde vom Major mit den Worten: „Jetzt machen wir erstmal die Pulle Schnaps auf“, durchbrochen. Im Werkstattwagen, dem Ural, wurde mitten im Wald auf den Mauerfall angestoßen.

Später in der Kaserne in Rostock ging es weiter, zwar leise und verhalten, aber auf den Stuben wurde hinter verschlossenen Türen gefeiert. Ulf Nitschke schilderte uns in Kürze seine ganz eigene Geschichte. Die Erzählung war so emotional und spontan, als wäre es erst gestern gewesen.

¹ Russische LKW-Marke

19:04 Uhr

Noch vor den Eilmeldungen der westlichen Nachrichtenagenturen verbreitet der Allgemeine Deutsche Nachrichtendienst die Einzelheiten der von Schabowski zuvor verkündeten, „sofort“ geltenden Reisefreiheit.

19:05 Uhr

Associated Press verbreitet als Eilmeldung: „DDR öffnet Grenze.“

19:41 Uhr

Deutsche Presseagentur meldet: „Die DDR-Grenze ... ist offen.“ Die Agenturmeldungen werden in der Hauptnachrichtenzeit bis 20:15 Uhr zur Top-Nachricht in Fernsehen und Hörfunk.

Gegen 20:30 Uhr

Die ersten DDR-Bürger treffen am Grenzübergang Bornholmer Straße (Berlin) ein. Der Grenzübergang ist aber weiterhin für DDR-Bürger ohne gültiges Visum geschlossen. Es kommen immer mehr Menschen zum Grenzübergang.

Gegen 21 Uhr

Die Situation spitzt sich zu. Die diensthabenden DDR-Grenzsoldaten haben bisher keinen Befehl zur Öffnung der Grenze. Die Menge vor dem Übergang ruft: „Tor auf!“

Gegen 21:10 Uhr

Der Bundestag beendet in Bonn aus Anlass der neuen Bestimmungen seine Sitzung mit dem Absingen der Nationalhymne.



1991 kam der damalige Schleswig-Holsteiner in den Seehafen Rostock.

Aus 3 Monaten wurden 28 Jahre Von Ellund nach Rostock

Von Manina Puck

Zum Zeitpunkt des Mauerfalls war Frank Schmoll gerade einmal 26 Jahre alt. Aufgewachsen in Kappeln an der Schlei in Schleswig-Holstein wurde er im August 1980 in Lübeck in den damaligen Bundesgrenzschutz eingestellt. Nach der Ausbildung war er bis 1986 Angehöriger der Technischen Einsatzhundertschaft des

Grenzschutzkommandos Küste in Lübeck-Blankensee. Technische Instandsetzungs- und -haltungsarbeiten entlang der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik gehörten zu dieser Zeit zu seinem dienstlichen Alltag.

Im Herbst 1989 war Frank Schmoll in der Grenzschutzstelle Ellund an der deutsch-dänischen Grenze tätig. „Dass die innerdeutsche Grenze mal nicht mehr bestehen würde, habe ich damals nicht im Ansatz für möglich gehalten“, erzählt der heute 56-Jährige. „Als die Mauer dann fiel, konnte ich es nicht glauben. Ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht,

was jetzt auf uns alle zukommt. Dass sich der Mauerfall noch entscheidend auf mein Leben auswirken würde, habe ich zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht geahnt.“

Abordnung in die „neuen Länder“

Ein paar Monate nach dem 3. Oktober 1990, der Wiedervereinigung Deutschlands, begannen die ersten Abordnungen von Kräften der Bundesgrenzschutzdienststellen im Westen Deutschlands in die neuen Bundesländer. „Mein damaliger Vorgesetzter suchte Freiwillige für einen auf drei Monate ausgelegten Einsatz in der Hansestadt Rostock in Mecklenburg-Vorpommern“, erzählt Frank Schmoll. Nach Gesprächen mit seiner damaligen Freundin und heutigen Frau stellte er sich der Herausforderung. 1991 kam er in den übersee-hafen Rostock, wo er als stellvertre- tender Kontrollgruppenführer die

neuen Bundesgrenzschützer mit seiner Erfahrung und seinem Fachwissen bei deren Aufgabenwahrnehmung unterstützen sollte. „Auf dem Weg nach Rostock wusste ich nicht genau, was mich erwartet und was die neuen Kollegen im Gegenzug von mir erwarten würden. Ein wenig unsicher war ich schon. Würde ich als ‚Wessi‘ akzeptiert werden?“, fragte er sich. Es stellte sich heraus, dass seine Bedenken grundlos waren: „Ich wurde sehr gut aufgenommen. Das Thema Ost-West war zwar präsent, aber nie auf der persönlichen Ebene.“

Rostock ist heute seine Heimat

Die Abordnung sollte drei Monate dauern, geblieben ist er für immer. „Nach zweimaliger Verlängerung meiner Abordnung habe ich letztlich einen Versetzungsantrag gestellt.“ Rostock – die Stadt, das Arbeitsumfeld und die Menschen – gefiel ihm.

„Ich fühlte mich hier an der Ostsee sehr wohl. Wenig später wohnten meine Frau und ich bereits in Graal-Müritz, gut 20 Kilometer von Rostock entfernt“, blickt Frank Schmoll zurück. Die Frage nach dem Ort, der für ihn Heimat bedeutet, beantwortet er, ohne nachzudenken, mit „Rostock“. Hier hat er sich mit seiner Frau ein Zuhause geschaffen, hier sind seine beiden Kinder geboren und hier fühlt er sich auch dienstlich daheim. „In all den Jahren habe ich es nicht einmal bereut, diesen Schritt gegangen zu sein“, resümiert der Sachbearbeiter Öffentlichkeitsarbeit der Bundespolizeiinspektion Rostock.



Frank Schmoll ist heute Öffentlichkeitsarbeiter in der Inspektion Rostock.



Kontakt mit Soldaten der Grenztruppen der DDR an der innerdeutschen Grenze bei Ratzeburg vor 1989

22:28 Uhr

In der Spätausgabe der „Aktuellen Kamera“ wird im DDR-Fernsehen ein letzter Versuch gestartet, die Entwicklung zu bremsen. „Auf Anfragen vieler Bürger informieren wir Sie noch einmal über die neue Reise- regelung des Ministerrates“, sagt der Nachrichtenspre- cher und weist ausdrücklich darauf hin, „dass die Reisen beantragt werden müssen.“ Die Abteilungen Pass- und

Meldewesen hätten aber „morgen um die gewohnte Zeit geöffnet“, und auch ständige Ausreisen könnten erst erfolgen, „nachdem sie beantragt und genehmigt worden sind.“

Gegen 23 Uhr

Am Schlagbaum Bornholmer Straße wird es immer bedrohlicher. War es ein Versprecher oder eine gültige Entscheidung? Die Grenzsoldaten sind völlig überfor- dert. Eine halbe Stunde vor Mitternacht entschließen sich einzelne Grenzkommandanten, die Tore einfach zu öffnen. Die Mauer ist gefallen. Auch an anderen Über-

gängen der innerdeutschen Grenze strömen tausende DDR-Bürger in die Bundesrepublik und werden im Westen begeistert empfangen.

„Ich war irritiert von der Boshaftigkeit.“

Im Visier der Staatssicherheit

Von Chris Kurpiers

„Immer gegen den Strom schwimmend, aber nicht jammernd, sondern aktiv mitumgestaltend – heute und damals in der DDR“, James Mucha (55), der Kraftfahrer und die „gute Seele“ des evangelischen Pfarrers der Bundespolizeidirektion Pirna.



James Mucha, der Fahrer des Pfarrers

Von ihm und seiner Lebensgeschichte beeindruckt, bat ich James ein paar Zeilen schreiben zu dürfen. Und die Antwort war: „Ach Chris, wirklich? Ich bin doch gar nicht so wichtig ...“ Diese Einstellung zieht sich wie ein roter Faden durch sein ganzes Leben und ist nicht negativ besetzt. Denn James sah und sieht nie nur sich selbst, sondern kämpft für Menschen, die sozial benachteiligt sind, ist aktiver Kirchenmitarbeiter und setzt sich für die Umwelt ein.

Allein sein englischer Vorname James erregte wohl schon die Aufmerksamkeit der Staatssicherheit in der DDR; dazu parteilos, aktiv in der Kirchenarbeit, westdeutsche Verwandtschaft und Verweigerung des Grundwehrdienstes in der Nationalen Volksarmee.

1982 schloss James seine Dachdeckerlehre ab und hatte begonnen, sich sehr in der kirchlichen Friedens- und Umweltarbeit zu engagieren. Dies

und die Ablehnung des Armeediens-tes ließen die Arbeit selbst in einem staatlichen Dachdeckerbetrieb nicht mehr zu. Er wechselte zur sächsischen Landeskirche, wo er dann noch aktiver gegen die verkrusteten Strukturen der DDR kämpfte.

„Ich kann die heutigen Jugendlichen sehr gut verstehen, die für ihre Ziele auf die Straße gehen. Ich konnte damals auch nicht abwarten, zusehen und passiv bleiben. Die Kirche in der DDR war ein Ort der kleinen Freiheiten, der persönlichen Entwicklung, der Weg neben der Staats-Ideologie, ein Mutmacher im alltäglichen Leben. So geprägt war ich gut gefestigt, das Regime zu überstehen.“

Mit seiner Frau Claudia, die er 1985 heiratete und mit ihr später zwei Jungen aufnahm und großzog, fand er eine Wegbegleiterin und Mitkämpferin. Die Staatssicherheit nahm nun beide in den Fokus, beobachtete sie

und „verwandte“ ihre Wohnung, wie Akten der Staatssicherheit, die James nach der Wende einsah, belegen.

„Medizinische Operation ist zu organisieren/provozieren ...“

„Die Nachschau in meinen Stasi-Akten sorgte bei mir für große Enttäuschung. Nicht darüber, wer mich bespitzelt hat, sondern darüber, welche Maschinerie in Gang gesetzt wurde, um mir zu schaden, auch gesundheitlich. Ein Beispiel war, dass ich aus dem Nichts heraus in Dresden plötzlich an der Ruhr¹ erkrankte. Genau zu einem Zeitpunkt, als wir daran ‚arbeiteten‘, den Bau eines Großtanklagers in der Dresdner Heide zu verhindern. In der Akte ist zu meiner Person handschriftlich vom örtlichen Chef der Staatssicherheit vermerkt: ‚Eine Einlieferung in die

¹ Entzündliche Erkrankung des Gastrointestinaltrakts, durch Bakterien oder Einzeller hervorgerufen



James Mucha zitiert während einer Stadtführung in Dresden aus den Werken Erich Kästners.

Medizinische Akademie, gegebenenfalls auch Operation, ist zu organisieren/provozieren ...‘ Dieses ernsthafte Ansinnen, mir zu schaden, war mir so nicht bewusst. Ich war sprachlos, denn eigentlich wollten wir ja niemandem etwas Böses, sondern ein Stück Natur und Heimat erhalten.“

„Schon vor dem eigentlichen politischen Umbruch war es schwierig, Schritt zu halten. Denn neben den immer dramatischeren Meldungen aus den Botschaften der Bundesrepublik und der spürbaren Unruhe, gerade auch nach den Vorgängen in China², gab es auch noch die kleinen Dinge vor Ort. So standen eines Tages im Sommer vor der Tür der Dreikönigskirche in Dresden aufgeregte Familien mit vielen kleinen, weinenden und ängstlichen Kindern und baten

² Gewaltsame Niederschlagung der Protestbewegung am Tian'anmen Platz durch die chinesische Regierung

dringend um Einlass und Schutz. Wie sich herausstellte, waren sie auf ihrer Flucht in die Prager Botschaft nur noch bis Dresden gekommen.“

Der Fahrer des Pfarrers

Nachdem James 19 Jahre in der Verwaltung des Sächsischen Landtags tätig war und hier als Mitarbeiter, Kraftfahrer und Personalratsvorsitzender den Aufbau des Freistaates Sachsen miterlebte, suchte James, nachdem er kirchlichen Fernunterricht („ein kleines Theologiestudium sozusagen“) besucht hatte, ein neues Betätigungsfeld und kam so 2011 in die Bundespolizeidirektion Pirna. Der stille Beobachter, exzellente Zuhörer und kluge Ratgeber James wird hier anerkannt und wertgeschätzt.

„Gegenseitige Achtung und vorurteilsfreies Vertrauen, zuhören und offen miteinander reden, seine Meinung und Einstellung wertefrei vertreten; im Dienstalltag, aber auch im Hinblick



Auszug aus der Stasi-Akte

auf Menschen, die in Nöten sind, und die, die Zuflucht suchen. Wenn du einmal in die Augen geflüchteter Kinder – damals aus der DDR, 1992 aus Bosnien oder heute aus Syrien – geschaut hast, relativiert sich vieles sehr schnell. Das half mir immer, damals und heute.“

Nach wie vor ist James aktiver Christ, hilft in der Frauenkirche beim Gottesdienst und nimmt sich Zeit zum Entschleunigen beim Pilgern, Paddeln, Lesen, Handwerken und Rad fahren. Seine geliebte Heimatstadt Dresden wollte und musste er nie verlassen. Da hält er es mit dem Sohn der Stadt, Erich Kästner, auf dessen Pfaden er spaziert und dazu gern Freunde und Kollegen für großartige, auch philosophische Einblicke mitnimmt: „Ich bin ein Deutscher, aus Dresden in Sachsen. Mich lässt die Heimat nicht fort ...“

24 Uhr

Alle Grenzübergänge in Berlin sind offen.

00:20 Uhr

30 000 Soldaten der Nationalen Volksarmee werden in „erhöhte Gefechtsbereitschaft“ versetzt. Da in der Nacht weitere Befehle ausbleiben, stellen die Kommandeure der Grenzregimenter die Maßnahmen auf eigene Verantwortung ein.

Zwischen 1 und 2 Uhr

Tausende West- und Ost-Berliner überwinden die Mauer am Brandenburger Tor und tanzen vor Freude auf dem Betonwall. Von den Übergängen strömen die Menschen zum Kurfürstendamm, der bis zum frühen Morgen in eine Partymeile verwandelt wird.

2 Uhr

Die Nachrichten von Radio DDR melden unter Berufung auf das DDR-Innenministerium, dass die Grenze „als Übergangsregelung“ bis zum nächsten Morgen, 8 Uhr, unter Vorlage des Personalausweises passiert werden kann. Die politische und militärische Führungsspitze der DDR tritt in dieser Nacht öffentlich nicht in Erscheinung.



In dieser Zeltstadt waren wir nicht untergebracht. Familien mit kleinen Kindern durften vorrangig in den Stuben der Kaserne schlafen.

„Für mich gab es keine Mauer.“ Wie sich erst nach 26 Jahren der Kreis schloss

Von Philipp Herms

Wie habe ich den Mauerfall erlebt? Gar nicht, denn ich konnte gerade so laufen, als der eiserne Vorhang fiel. Alles, was mich noch an die Deutsche Demokratische Republik (DDR) erinnert, sind Hammer und Zirkel auf meiner Geburtsurkunde. Sowohl dieses Land als auch die Geschichte unserer Flucht kenne ich nur von Erzählungen aus der Familie – und bis dato hielt sich mein Interesse daran auch zugegebenermaßen in Grenzen.

Mein persönliches Erlebnis mit dem Mauerfall hatte ich erst 26 Jahre später. Im August 2015 betrieben wir anlässlich der Migrationslage eine sogenannte Bearbeitungsstraße¹ in der Bundespolizeiabteilung Deggendorf (Bayern).

Während des Einsatzes telefonierte ich mit meiner Mutter. Sie fragte mich, wo ich denn sei. „In Deggendorf – ich muss arbeiten“, war meine Antwort. Was sie mir danach erzählte, beschäftigte mich: 1989 wurden auch wir genau dort anlässlich der DDR-Ausreisewelle vom Bundesgrenzschutz (BGS) aufgenommen.

Sofort hatte ich die typischen Bilder von hupenden Trabi-Kolonnen und feiernden Menschen im Kopf – und ich war irgendwie mittendrin.

Von Trabis war gerade aber nichts zu sehen. Der schier endlos erscheinende Andrang von Migranten riss mich

zurück in die Realität, denn nun, 26 Jahre später, stand ich auf der anderen Seite, nämlich auf der der Aufnehmenden.

Von der DDR nach Deggendorf

Vier Tage vor dem offiziellen Fall der Mauer beschlossen meine Eltern, aus der DDR zu fliehen. Von der Möglichkeit einer direkten Ausreise von der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik (CSSR) in die Bundesrepublik Deutschland (BRD) erfuhren sie aus dem Westfernsehen. Den Kofferraum des Trabis voll mit Stoffwindeln und Kinderbekleidung – für sich selbst aber nur Stiefel und Winterjacke im Gepäck – machten sie sich am Abend des 5. November 1989 auf den Weg.

¹ Die Bearbeitungsstraße ist ein Verfahren zur systematischen Erfassung und Bearbeitung von Migranten an der deutsch-österreichischen Grenze.

Unterwegs hielten wir bei meiner Großmutter in Erfurt (Thüringen). Aus Angst vor Repressalien war sie die Einzige, die erst jetzt von dem Vorhaben erfuhr. 1 000 Mark, ein Brot und etwas Wurst gab sie uns mit. So sind sie eben, die Omas.

Niemand wusste, ob man sich jemals wiedersieht. Auch noch 30 Jahre später treibt es ihr die Tränen in die Augen, wenn sie erzählt, wie ich ihr zum Abschied noch durch die Heckscheibe des Trabis zugewunken habe.

Kurz hinter Plauen (Sachsen) passierten wir die Grenze zur CSSR, dem heutigen Tschechien. Wenige Stunden später standen wir in einer endlos wirkenden Fahrzeugschlange vor der Ausreise in die BRD. Etwa 20 000 weitere DDR-Bürger hatten wohl die gleiche Idee. Den eigentlichen Grenzübergang habe ich nicht mitbekommen, denn ich habe geschlafen.

Neulich sagte mein Vater scherzhaft: „Als ich das erste Mal in den Lauf eines Maschinengewehrs geschaut habe, da hast du einfach gepennt.“

Jedes Auto wurde von schwer bewaffneten Grenzschützern kontrolliert. Angst und Unsicherheit machten sich breit. Was ist, wenn die Grenzen kurzerhand geschlossen werden? Was passiert mit der Familie? Haben sie vielleicht schon Besuch von der Stasi²? Die zeitgleich in Leipzig geforderte „Reisefreiheit“ und Schabowskis Pressekonferenz ließen nämlich noch auf sich warten.

Hinter der Grenze gab es dann Decken, warmen Tee sowie einen Tankgutschein für den Weg ins Aufnahme-lager Deggendorf.

Mit 200 Deutsche Mark (DM) in ein neues Leben

In der BGS-Kaserne folgten Registrierung und viel Bürokratie. Nach drei Tagen sollte es erst weitergehen. Einige der geschilderten Abläufe kommen mir heute noch bekannt vor. Wir schliefen in den leergeräumten Übernachtungsstuben. Dass dies nicht meine letzten Nächte in einer BGS-Unterkunft sein würden, wusste damals noch keiner. Auch meine ersten Erfahrungen mit namhaften Einwegwindeln habe ich – zur Freude meiner Eltern – beim BGS in Deggendorf gemacht. Die Zeit des mühevollen Auswaschens von Stoffwindeln war vorbei. Dass der halbe Kofferraum wohl umsonst beladen war, schien jetzt nebensächlich.

Für mich ist es heute kaum mehr vorstellbar, dass mein erster Kinderwagen in der neuen Heimat aus einer Kleider- und Sachspende stammt. Die Welle der Solidarität und Hilfsbereitschaft ist meinen Eltern noch genau so präsent wie die prüfenden Blicke der Niederbayern an der Tankstelle, als sie die Motorhaube ihres Trabis zum Tanken öffneten. Die 1 000 Mark von Oma wurden gegen 100 DM eingetauscht. Zusammen mit dem Begrüßungsgeld musste das vorerst reichen.

Für uns fiel also die Mauer bereits am 6. November 1989. Den 9. November erlebten wir nicht mehr in Deggendorf. Im oberbayerischen Dorfen bekamen wir für die ersten 14 Tage eine Pension. Von dort ging es dann mit 200 DM in der Tasche in ein neues Leben.

Was bin ich? Flüchtling oder Migrant?

Nach dem Telefonat fragte ich mich das öfter. Auch meine Familie ist fluchtgeprägt. Meine Eltern gaben ihr altes Leben auf und nahmen es in Kauf, Freunde und Familie niemals wiederzusehen.

1991 zogen wir nach Niedersachsen. Für viele war ich dort der „Ossi“ – und warum? Wegen Hammer und Zirkel auf meiner Geburtsurkunde. Im Jahr 2003 zogen wir zurück in die alte Heimat, in die Stadt auf meiner Geburtsurkunde. Jetzt war ich der „Wessi“ – und warum? Weil ich dort aufgewachsen bin, trotz Hammer und Zirkel auf der Geburtsurkunde.

Bin ich „Wessi“ oder „Ossi“?

Ich sehe mich als Deutschen, der vielleicht etwas mehr im Land herumgekommen ist als manch anderer. Ich habe die Mauer nicht bewusst miterlebt – und dafür bin ich dankbar. Deutschland ist fast mein gesamtes Leben lang geeint. Manche Klischees und Witzeleien zeigen aber hier und da noch ein Ost-West-Denken. Meiner Meinung nach ist es langsam an der Zeit, dass auch die Letzten die Mauer in ihren Köpfen zum Einsturz bringen.

In den folgenden Migrations-Einsätzen an der bayrischen Grenze sah ich die ankommenden Menschen und ihren Weg ins Ungewisse sowie all ihre Entbehrungen für ein Leben in Frieden, Sicherheit und Einheit mit etwas anderen Augen.

Auch Omas Anekdoten vom Abschied und vom ersten Wiedersehen sehe ich heute aus einem anderen Blickwinkel, obwohl ich sie womöglich schon mitsprechen könnte; aber liebe Oma, es sei dir verziehen.

² umgangssprachlich für Ministerium für Staatssicherheit, der Nachrichtendienst der DDR



Das bin ich heute. Von unserer Flucht gibt es keine Bilder. Den Fotoapparat mussten wir zugunsten von Stoffwindeln zurücklassen.



Ernst-Henning Jahn (mittig), Landrat des Landkreises Wolfenbüttel (Niedersachsen), spricht mit Grenzschützern aus Ost und West am 19. November 1989.



Erstes Kontaktgespräch zwischen Beamten des BGS und Offizieren der DDR-Grenztruppen



Kilometerlang stauten sich Fahrzeuge an der Grenze.



Grenzübergang Lübeck-Schlutup (Schleswig-Holstein) am 10. November 1989



Grenzöffnung in Rasdorf-Buttlar (Thüringen)



Ausreise in überfüllten Zügen